

den Raum, um das auszuprobieren, und dabei kam er an den Schreibtisch vorbei und bemerkte, daß eine der Laden offen stand und daß darin ein Stoß Kanzleipapier lag und der oberste Bogen Lisborns Schriftzüge aufwies.

Scobie war eben neugierig genug, um stehen zu bleiben und einen Blick auf die Schrift zu werfen. Er las ein halb Dutzend Zeilen, und die Wirkung war, daß seine Augen sich weiteten und seine Muskeln starr wurden, als ob er plötzlich zu Eis geworden wäre.

„Guter Gott,“ brachte er mit gepreßter Stimme hervor.

Denn was er las, lautete:

„Ich habe es immer für eine Schwäche gehalten, wenn jemand, der ein Verbrechen sorgfältig geplant und ausgeführt hat, nachher von Gewissensbissen erfaßt, die Geschichte seiner Sünde den Ohren eines andern oder auch nur dem Papier anvertraut. Aber jetzt verstehe ich es. Auch ich kann es nicht länger mit mir herumtragen. Ich muß es aussprechen oder niederschreiben. Zunächst will ich es niederschreiben.“

Mein Vetter Thomas Scobie ist gestorben. Jeder weiß, daß er in das Meer gestürzt und ertrunken ist. Das ist die Wahrheit. Aber wer denkt auch nur im Traume daran, daß er ermordet worden ist? Denn er ist ermordet worden! Sein Vetter Charles Lisborn hat ihn in den Tod geschickt! Ich habe ihn ermordet.

Die Versuchung war so groß, die Ausführung so leicht. Ich wußte, daß er während seines Aufenthaltes in Cornwall täglich stundenlang auf einem Kalkfelsen etwas unterhalb der obersten Klippen zu sitzen pflegte. Eines Nachts ging ich mit einer Hacke an diesen Ort. Ich hatte schon vorher bemerkt, daß der Kalkstein kein sicherer Platz war, und ich machte ihn noch unsicherer, indem ich die schwache Verbindung mit dem übrigen Felsen lockerte.

Am nächsten Morgen ging mein Vetter wie gewöhnlich zu seinem Lieblingsplatz und an diesem Morgen —“

Scobies aufgerissene Augen waren so weit gekommen, als das Geräusch von Tritten auf den Stufen ihm zum Bewußtsein brachte, daß Lisborn nach Hause gekommen war und gleich das Zimmer betreten würde. Betäubt von dem, was er gelesen hatte, einen Sturm in der Brust, fühlte er sich völlig unvorbereitet, in diesem Augenblick mit Lisborn zusammenzutreffen. Er sah sich beinahe angstvoll nach einem Versteck um und schlüpfte eilig hinter die schweren Samtvorhänge des Fensters. Er hatte sich kaum dahinter verborgen, als auch schon Lisborn eintrat.

Er schloß die Türe mechanisch hinter sich, stand einige Sekunden still und sah zu Boden, dann ging er langsam durch das Zimmer zu dem Kamin. Er stützte den Arm auf den Kaminsims und schien mit starren und finstern Blicken in das Feuer zu schauen, das im Verlöschen war, und aus dessen Glut nur noch schwache Flammen zitterten.

Plötzlich richtete er sich auf, und dabei fiel sein Blick auf die offene Schreibtischlade und das Papier. Er stieß einen Ruf der Bestürzung aus und preßte die Hände in plötzlichem Schreck gegen die Schläfen. Dann glitt ein erleichterter Ausdruck über seine Züge.

„Jetzt erinnere ich mich, daß ich es selbst offen gelassen habe,“ flüsterte er. „Aber wenn es jemand gefunden hätte — mein Gott!“

Er ergriff das Geständnis, riß es in vier Stücke und warf es ins Feuer. Scobie hatte den Ruf der Bestürzung gehört und auch das Zerreißen des